

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Band: 14 (1918)
Heft: 1

Artikel: Der Berner Goldschmied Emanuel Jenner
Autor: Zesiger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-183142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

worden und auf dem Schänzli erhebt sich der um seiner prächtigen Aussicht berühmte Berner Kursaal. Der letzte stehengebliebene Rest der Grossen Schanze ist eine kleine Ecke bei der Sternwarte; sie allein ist übrig von der alten „Hohliebe“, dem höchsten Wall in der letzten Stadtbefestigung des alten Bern.

Der Berner Goldschmied Emanuel Jenner.

Von Dr. A. Zesiger.

Unter den schweizerischen Museen ist Bern neben Zürich und Basel ausserordentlich reich an Zunftsilber. Die dreizehn städtischen Gesellschaften haben ihm ihre Schätze anvertraut und stellen in stolzer Reihe wirkliche Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus vier Jahrhunderten aus. Die Stuben zum Mohren, zum Mittleuen und zum Affen besitzen zusammen nicht weniger als 36 Stück, andere wie die Zimmerleute sind gar nicht oder wie die Obergerber, Weber, Schuhmacher, Kaufleute und Schifflleute nur mit einer Nummer vertreten. Eine ganze Anzahl davon zeigt den Berner Bären als Stadtzeichen und daneben das Meisterzeichen, wie es schon die Goldschmiedordnung von 1407 vorschrieb.¹

In der Fachliteratur trifft man vielfach die Ausdrücke „Beschauzeichen“ für „Stadtzeichen“; da mag es vielleicht von Vorteil sein, hier einmal festzustellen, dass es wenigstens für Bern eine obrigkeitliche „Beschau“, eine obrigkeitliche Kontrolle nicht gibt. Die erwähnte Ordnung (soviel mir bekannt die älteste erhaltene für Bern) sagt klar: „Und alles, daz si (die Goldschmiede) werchent, daz man zeichnen mag, daz sol man zeichnen, umb daz man sehe, wer es gemachet hab . . . Aber waz si nit gezeichnen mügent, daz sont si doch werchen, als vor stat“ (nämlich „rein“ golden oder silbern). In Bern war das Handwerk der Goldschmiede frei vom Zunftzwang, und man trifft die einzelnen Namen unter den Gesellen aller möglichen „Zünfte“; die einzige Kontrolle war eventuell

¹ Alt Policy-, Eyd- und Spruchbuch S. 30 (Stadtarchiv Bern).

diejenige der Meisterschaft des Goldschmiedhandwerks, von der ich aber weiter keine Kunde habe. Der Stadtstempel (der Bär oder später der Bärenkopf) ist nichts anderes als eine Herkunftsbezeichnung und keine Garantie weder für Feingehalt noch für Güte der Arbeit.

Bis heute ist Bern schlecht weggekommen in der Geschichte der Goldschmiedekunst. Das grosse Handbuch von Rosenberg („Der Goldschmiede Merkzeichen“ Frankfurt a. M. 1911) kennt z. B. von Bern bloss 7 Goldschmiedemarken, während es für Zürich und für Basel deren je 29 aufzählt. Das schweizerische Künstlerlexikon ist vollständiger und nennt nicht weniger als 110 Namen, von denen doch immerhin zwei Dutzend in ihren Werken erhalten sind. Einer der berühmtesten unter den Zeitgenossen und auch der heute noch am besten vertretene ist der Goldschmied Emanuel Jenner aus dem jetzt noch blühenden Berner Geschlecht.

Emanuel Jenner wurde am 20. März 1657 in Bern getauft als der Sohn des Steinwerkmeisters Hans Rudolf und seiner Frau Salome geb. Keller. Am Neujahr 1681 trat er der väterlichen Gesellschaft zum Mittelleuen bei, verheiratete sich 1684 ein erstes Mal mit Elisabeth Ruef, wurde 1694 Guardian oder Münzmeister, verheiratete sich 1707 ein zweites Mal mit Margaretha Fellenberg und starb am 12. Juli 1741. In den Grossen Rat seiner Vaterstadt gelangte er nicht, obschon er der „grossen“ Familie Jenner angehörte; als deren Angehöriger wäre es ihm gewiss ein Leichtes gewesen, in den Bürgerbesatzungen von 1691, 1701, 1710, 1718, 1727 oder gar noch 1735 in den Grossen Rat zu gelangen und damit die unterste Stufe der politischen Ehrenleiter zu erklimmen. Er hat es aber offenbar vorgezogen, nur seiner Kunst zu leben; im politischen Leben und in den amtlichen Akten hat er infolgedessen eine kleine Rolle gespielt; einzig die lange Dauer seines Münzmeisteramts zeigt die Wertschätzung seiner Zeitgenossen, die sie ihm als Meister in seiner Kunst entgegenbrachten.¹

¹ Schweizerisches Künstlerlexikon II, 121; Stubenrodel der Gesellschaft z. Mittelleuen I 139 (im Gesellschaftsarchiv), Mss. hist. Helv. VIII 28 S. 325 und VIII 6 (in der Stadtbibliothek).

Es ist oft leicht, über einen Künstler an Hand der Akten zu schreiben, während man bedauern muss, keine Probe seines offenbar grossen Könnens zu besitzen. Hier ist der Fall umgekehrt: Jenner ist in den Archiven nicht allzu häufig zu treffen, wohl aber haben sich nicht weniger als acht seiner grössern Werke erhalten. Um so mehr lohnt es sich, ihm in diesen Blättern ein Denkmal zu setzen und ihm auch in der Kunstgeschichte den Platz zu sichern, der ihm gebührt, nämlich der Platz eines der Grossen seiner Zeit.

Jenners erstes erhaltenes Werk, eine Schale im Besitz der bernischen Gesellschaft zum Mittelleuen, trägt das Datum „1672“, hätte also einen Fünfzehnjährigen zum Verfertiger; die Inschrift auf der Schale ist aber nachweisbar erst 1749 angebracht worden und muss aus innern Gründen wohl „1682“ lauten.² Schenker ist Samuel Jenner, der neue Venner der Osterbesatzung von 1682, welcher damit „Einer Erenden Gesellschaft zum Mitlen Leuen aus schuldiger Danckbarkeit . . . ein geringes Trinckgeschirr“ verehrte. Das Stück wiegt 979 Gramm oder rund 66 Lot, ist 30 cm hoch und zeigt am Fuss Jenners Stempel, die Buchstaben E I und den freischreitenden Stadtbären. Zurzeit ist die Schale im bernischen Historischen Museum als No. 2641 aufbewahrt, wird aber von der Gesellschaft an hohen Festen geholt, wie von Alters her mit Rebensaft gefüllt und fleissig geschwenkt. Man kann nicht gerade sagen, dass wir ein Meisterwerk vor uns haben, vielmehr hat offenbar der Onkel Samuel dem Neffen Emanuel Gelegenheit geben wollen, sein noch junges Können zu zeigen; immerhin zeigt der massiv gegossene Löwe strengen, durchgebildeten Stil, während Fuss und Schale etwas konventionell geraten sind.

Aus englischem Privatbesitz ist noch ein Löwenbecher von 1690 bekannt, den ich noch nicht gesehen habe.³ Dann folgt eine längere Pause in seinen erhaltenen Werken, vielleicht weil er als Münzmeister beschäftigt war.

Anno 1698 bestellte die Meisterschaft der Steinwerkmeister den sogenannten „gehenden“ Affen bei Jenner. Die

² Vergl. das Nähere im Berner Taschenbuch 1908 S. 292 f.

³ Rosenberg „Der Goldschmiede Merkzeichen“ Nr. 5636.

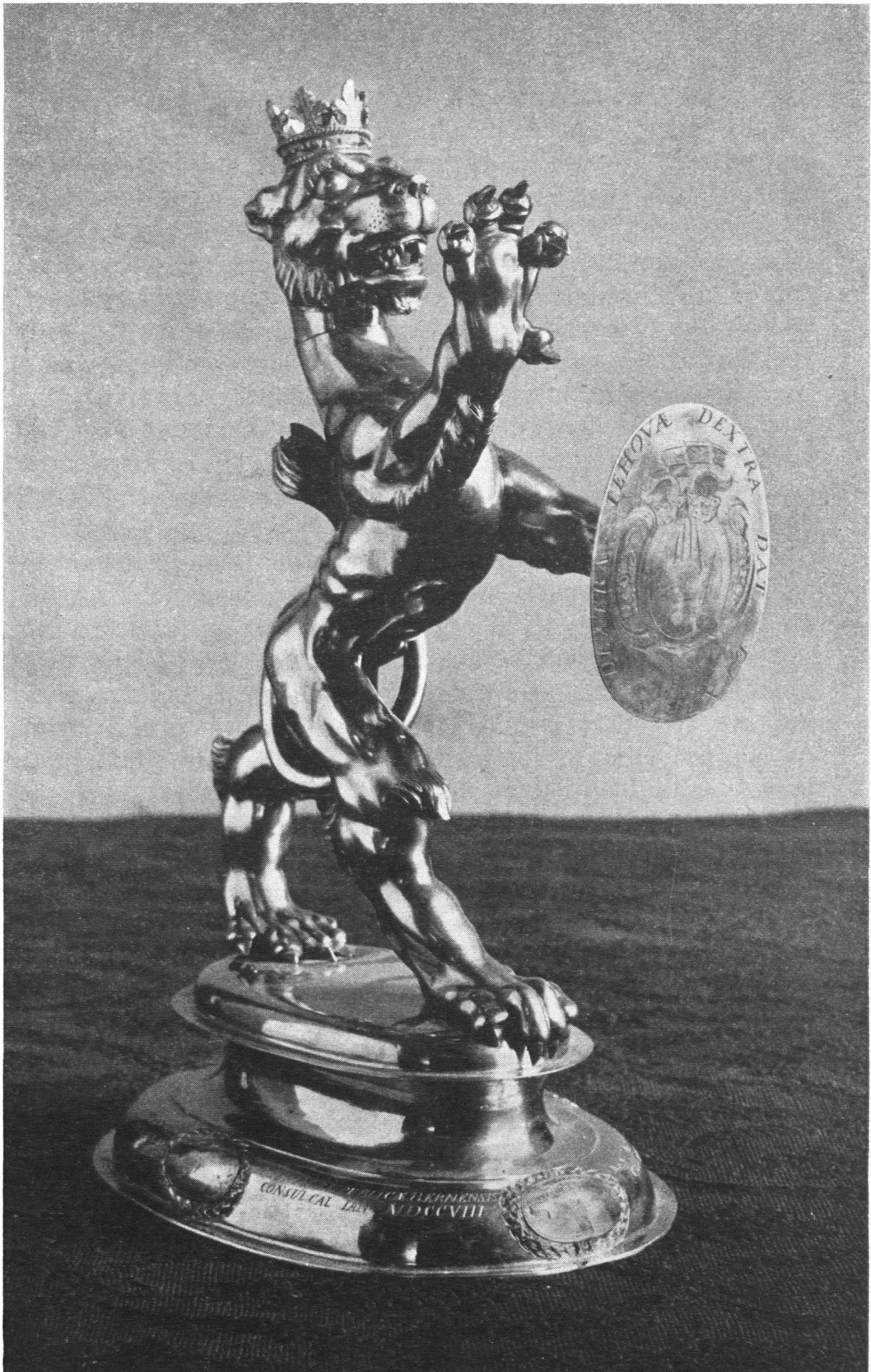
elf Meister haben in der Wahl ihres Künstlers einen trefflichen Griff getan, denn unser Goldschmied hat ihnen ein durchaus reifes und auf voller Höhe stehendes Werk geliefert. Er hat in freier Anlehnung an das Gesellschaftswappen oder vielleicht auch auf Wunsch der Geber die Form eines Affen gewählt, welcher Spitzhammer und Richtscheit trägt. Der hohle Leib mit dem abnehmbaren Kopf dient freilich als Trinkgefäss, in erster Linie ist die ganze Arbeit wohl als Tafelschmuck gedacht. Das frei schreitende Tier ist mitsamt seinem wappengeschmückten Postament völlig vergoldet und aufs feinste durchgearbeitet. Jenners neue Marke, die Buchstaben E I mit den Wappenbildern Halbmond und Stern sind neben dem Stadtzeichen am Fuss eingeschlagen. Das Gewicht beträgt 1729 Gramm und die Höhe 36 cm; die Eigentümerin, die Gesellschaft zum Affen, hat den Becher im bernischen historischen Museum deponiert, wo er No. 2652 trägt. Die Inschrift verewigt in einem „Vers“ die Stifter mit ihren Meisterzeichen und das Jahr der Schenkung:

„Zu Ehren Einer Ehrenden Meisterschaft
Bin ich durch Beigefügt allher geschafft. 1698.

Samuel Jenner Werckmeister 1689
Abraham Düntz Werckmeister 1689
Bendicht Zinsmeister 1689
Nicolaus Anlicker 1689
Uhlrich Sutter 1689
Heinrich Begging 1689
Abraham von Werd
Hans Jakob Düntz 1698
Abraham von Werd 1698
Samuel Zinsmeister 1698
Samuel Hebler 1698.“⁵

Weniger bestechend und originell im Aufbau und der Erfindung, und wohl auch billiger, ist die Amazonenschale, welche der Schultheiss des Aeussern Standes Emanuel Kilchberger dieser Vereinigung im Jahre 1701 geschenkt hat. Zum

⁵ Abgebildet und beschrieben in den Berner Kunstdenkmälern Bd. II Tafel 27, und in Streits „Album“ 2. Serie Tafel XXXIV 38. Der Werkmeister Samuel Jenner ist des Goldschmieds älterer Bruder.



Der Leopardenbecher der Gesellschaft zum Mittelleuen von 1708.

Dank für die Promotion in den Grossen Rat stiftete er den Becher, der heute dem Bogenschützenleis gehört und gleichfalls im Museum (No. 332⁶) zu sehen ist. Die Marke am Fuss ist dieselbe wie oben beim Affen von 1698, das Gewicht des Gefässes beträgt 337 Gramm, die Höhe 23 cm.

Von ganz anderer Güte ist dann wiederum der sog. Bacchusbecher der Gesellschaft z. Affen von 1702. Ein feister Silen trägt das geschwungene Füllhorn, auf dessen Aussenseite die dreizehn Stifter mit ihren Meisterzeichen und den Anfangsbuchstaben ihres Namens eingegraben sind. Der etwas beschädigte Becher wird heute in der Silberkammer des Museums (No. 2652) aufbewahrt; sein Gewicht macht 834 Gramm aus, seine Höhe 32 cm.

Unbedingt aber ein Hauptstück seines Lebens hat Emanuel Jenner im sogen. Leopardbecher geschaffen, welchen der damalige Altschultheiss Johann Rudolf Sinner, der erfolgreiche Gegner Ludwigs XIV., seiner Gesellschaft zum Mittelleuen am neuen Jahr 1708 schenkte. Einen gewaltig einherschreitenden gekrönten Leopard, einen mähenlosen Löwen hat Jenner hier gebildet, vielleicht um ein Gegenstück zum alten Leuenbecher der Mittelleuenstube zu schaffen. In der linken Tatze hält er den Schild des Gebers mit der Umschrift: *Dextra dat dextris dextra Jehova*. Die langatmige lateinische Suada am Becherfuss stammt von der Hand Mörikofers und wurde erst 1749 eingegraben; sie bezeugt bloss die Schenkung durch Sinner „*in clytae et potenti Reipublicae Bernensis consul*“. Meister und Stadtzeichen sind seit 1698 unverändert geblieben und prangen am Fuss des Bechers, welcher 2377 Gramm (etwa 160 Lot) wiegt und 41 cm hoch ist. Das Prachtstück ist eine Zierde des Historischen Museums (No. 2638) und gehört heute noch der Stube zum „roten guldinen mittlen Löwen“.⁶

Als am 11. August 1712 alle katholischen Orte dem Aarauer Frieden, dem vierten Landfrieden beigetreten waren, feierte die Regierung den teuer errungenen Sieg u. a. auch durch Gnadengeschenke an die teilnehmenden bernischen Offiziere und diejenigen aus den verbündeten Orten Biel,

⁶ Berner Taschenbuch 1908, S. 294 f.

Münstertal, Neuenburg und Genf. Die eigenen Leute erhielten Medaillen, gestochen von Debeyer, die Verbündeten Becher. Davon hat sich einer von der Hand Jenners in neuenburgischem Privatbesitz erhalten.⁷

Unter den zu Belohnenden für tapferes Verhalten wurden auch die Feldprediger nicht vergessen. Einer von ihnen, der Münsinger Niklaus Schmid, Pfarrer in Belp und vorher Feldprediger in einem holländischem Schweizerregiment, erhielt das Recht eines Ewigen Einwohners von Bern, d. h. das Bürgerrecht ohne Anrecht auf Eintritt in den Grossen Rat. Zum Dank dafür stiftete er der Gesellschaft zu den Schmieden, deren Stubengesell er wurde, einen wundervollen Becher, ein weiteres Meisterwerk und Hauptstück aus Jenners Künstlerhand. Ein grosser Bär erhebt den zu Boden gesunkenen evangelischen Unterdrückten, das Ganze ist in eindrucksvoller Gruppe aufgebaut, wiederum eher als Tafelschmuck, denn als Becher gedacht. Wohl mit Stolz hat der Meister seine bereits weitherum bekannte und berühmte Marke auf den Fuss des Bechers geschlagen, der das letzte grosse erhaltene Werk von ihm ist. (Gewicht 1743 Gramm, Höhe 37 cm.) Die Schmiedstube ist heute noch Eigentümerin des kostbaren Stückes und das bernische Museum (No. 2692) sein Aufbewahrungsort.⁸

Von 1714 weg sind mir keine grössern Arbeiten des Meisters mehr bekannt. Jenner scheint sich mehr und mehr mit den Arbeiten als Guardian (mit Münzproben, Beschaffung des Metalls) befasst zu haben; er bekleidete in der Tat die Stellung volle 31 Jahre lang (1694—1725) und muss auch nach seinem Rücktritt noch in obrigkeitlichen Diensten gestanden haben, denn er heisst 1734 „Silberherr“. Sein gleichnamiger Sohn Emanuel II. Jenner (1707—1782) ist nicht in die Fusstapfen seines Vaters getreten; Gruners Stammtafel

⁷ Katalog der „Exposition rétrospective Neuchâteloise“ 1914 Nr. 751. Das Stück ist beschrieben als Becher, dessen Cupa ein geharnischter Bär trägt, offenbar ein Gegenstück zur Amazonenschale und eher etwas Dutzendware.

⁸ Vergl. Tillier: „Geschichte des eidg. Freistaates Bern“ V 97; Lohner: „Die reformierten Kirchen im eidg. Freistaate Bern“ S. 5.

und auch das Künstlerlexikon erwähnen ihn nur als Siegelstecher.⁹

Emanuel Jenner ist als Künstler weitaus der bedeutendste von den zwölf Gliedern seiner Familie, welche als Meister oder als Dilettant die Kunst eines Goldschmieds, Architekten oder Malers betrieben haben. Etwa noch Samuel, der ausgezeichnete Werkmeister in Stein und Münsterbaumeister, kann ihm an die Seite gestellt werden. Um so erfreulicher ist es, dass wir Jenners Grösse und Bedeutung nicht nur aus dem toten Buchstaben der Akten, sondern aus einer stattlichen Reihe seiner schönsten Werke kennen. Wichtiger als der Zeitgenossen Lob rühmt hier wiederum das Werk den Meister und zeugt von seiner Bedeutung „aere perennius“.

Das Steür Buch für die Gemeind Heimiswil 1725.

Von W. H ä m m e r l i, Pfarrer.



Die Gemeinde Heimiswil ist in den letzten Jahren etliche Mal von Brandunglück heimgesucht worden. Nach altem schönem Brauch wird hier der Pfarrer zur „Ufrichti“ des Neubaues geholt, damit er die „Abdankig“ halte. Es ist dies für den Geistlichen wirklich eine dankbare Aufgabe, dankbarer als die „Abdankig“ bei der Feuersbrunst selbst, die der Verfasser dieser kleinen Arbeit aus verschiedenen Gründen hat fallen lassen. In alten Zeiten eilte Gross und Klein zur Brandstätte, um sich in die Reihen derer einstellen zu lassen, die die ledernen Feuereimer von Hand zu Hand reichten. Jedermann wollte helfen. Heute ist auch der Feuerwehrdienst organi-

⁹ Mss. hist. Helv. VIII 27 S. 327 (Stadtbibliothek Bern). Schweiz. Künstlerlexikon II 121, IV 239. Von ihm stammen die beiden Spempel zu den Sechsdukatenstücken (Lohner Nr. 36 und 37) mit dem Jennerschen Halbmond und Stern.